



The Making of a Working Class in West-Odisha: Stahl und Staat in einem entlegenen Gebiet

CHRISTIAN STRÜMPELL
Struempell@uni-heidelberg.de

1. Rourkela: Stadt der Moderne

Rourkela ist eine Industriestadt mit gut 500.000 Einwohnern im Nordwesten des ostindischen Bundesstaates Odisha (ehem. Orissa) und nur einen Steinwurf vom benachbarten Bundesstaat Jharkhand entfernt. Nach der Ankunft am Bahnhof wirkt die Stadt wie viele andere Städte vergleichbarer Größe in der indischen Provinz: Eine von allen möglichen Vehikeln befahrene Hauptstraße zieht sich durch ein dicht gedrängtes Viertel mit mehrstöckigen Häusern, in denen Rourkelas mehr oder weniger erfolgreiche Handelsfamilien leben und ihre Geschäfte betreiben. Diese Häuserzeilen verbergen die hinter ihnen liegenden Unterkünfte und Betriebe, die Werkstätten, Garagen, Imbisse zahlloser Kleinunternehmer und ihrer Arbeiter. Das Bahnhofsviertel wird südlich von einer Stadtautobahn eingefasst und ab hier erscheint das Stadtbild alles andere als gewöhnlich. Die breite, makellos asphaltierte und beleuchtete Stadtautobahn führt für mehrere Kilometer an einer Umfassungsmauer entlang, hinter der die Schlote der Rourkela Steel Plant, der RSP, in den Himmel ragen, eines Stahlwerks, das der indische Staat in den 1950er Jahren errichtete, um sowohl die Region als auch die Nation in die industrielle Moderne zu führen.

Seit dieser Zeit ist das staatliche Unternehmen RSP der größte Arbeitgeber der Region. Mehrmals täglich zum Schichtwechsel verschlucken und spucken die Werkstore der RSP tausende von Stahlarbeitern aus. Wenn sie zur Stammebelegschaft zählen, den regulär beschäftigten workers, verschwinden sie in der Regel auf Motorrädern über die Stadtautobahn hinter einer Hügelkette in der großzügig angelegten und unterhaltenen Steel Town, einer Wohnstadt, die die RSP zusammen mit dem Stahlwerk für seine regulär beschäftigten Arbeiter errichtet und mit überdurchschnittlich gut ausgerüsteten Krankenhäusern, Schulen, Sportplätzen und Parks ausgestattet hat. Die ebenfalls zu tausenden in



der RSP arbeitenden, aber nur privat und temporär über Subunternehmer, die contractors oder thekadar, beschäftigten Vertragsarbeiter, oder contract labourers, verschwinden hingegen in der Regel auf Fahrrädern oder in Bussen in die Slums der Stadt, in die der Stadt vorgelagerten, weniger großzügig angelegten und ausgestatteten Siedlungen oder in die Dörfer des nahen Umlands.

Die hier vorgestellte ethnografische Forschung in Rourkela konzentriert sich vornehmlich auf diese Siedlungen und Slums. Erstere waren mit der Ankunft der RSP ebenfalls vom Staat als sogenannte Resettlement Colonies angelegt worden, um den Menschen, die dem Stahlwerk hatten weichen müssen, ein neues Zuhause zu bieten, während letztere meistens aus alten, schon vorher bestehenden, aber nicht geräumten Dörfern erwachsen waren. Rourkelas „ursprüngliche“, schon vor der Ankunft des Stahlwerks ansässige Bevölkerung zählte in ihrer großen Mehrheit zu den Scheduled Tribes oder STs,¹ also zu den von staatlicher Seite als „Stämme“ klassifizierten Gruppen, die auch als Adivasis („Ureinwohner“) bezeichnet werden.² Weder die Resettlement Colonies noch die zu Slums angewachsenen Dörfer werden ausschließlich von der „ursprünglichen“ Bevölkerung oder deren Nachkommen bewohnt, gelten in Rourkela aber dennoch gemeinhin als „tribale“ Gebiete, in denen das Leben in „tribalen“, d. h. anderen Mustern verläuft als in der werkseigenen Steel Town, in der hauptsächlich Odia höherer Kasten leben.

In diesen Siedlungen und Slums bekam man sehr schnell die Enttäuschung, Verzweiflung und auch Wut der Adivasis darüber mit, dass es die Odia, die Fremden aus den Küstenregionen Odishas sind, die feste Anstellungen im Stahlwerk haben, während sie sich höchstens Chancen auf die schlecht bezahlte und auch gefährliche Plackerei unter einem thekadar erhoffen können. Und das obwohl die RSP in den 1950er Jahren auf ihrem Land bzw. dem Land ihrer Eltern und Großeltern errichtet worden war und man ihnen als Entschädigung reguläre Beschäftigung versprochen hatte. Wie sich nach einiger Zeit herausstellte, hatten die Väter und teilweise auch Großväter (das Stahlwerk beschäftigt fast ausschließlich Männer) der meisten Menschen in den Resettlement Colonies und Slums solche Anstellungen auch gehabt. Die waren aber alle schon pensioniert und deren Söhne hatten es aufgrund fehlender Qualifikationen, die man ihren Vätern noch gar nicht abverlangt hatte, und aufgrund eines massiven Stellenabbaus der RSP bis auf sehr wenige Ausnahmen nicht mehr geschafft in deren Fußstapfen zu treten. Das machte die Erfahrung des gegenwärtigen Mangels an sicheren Arbeits-



plätzen allerdings eher noch schlimmer, ähnlich wie es unter den entlassenen Bergleuten in Sambias Kupfergürtel der Fall ist (Ferguson 1999).

Für die Adivasis in Rourkelas Slums und Resettlement Colonies ist das weithin belegte Scheitern der von der postkolonialen Elite angestrebten Modernisierung der Wirtschaft und Gesellschaft Indiens eine besonders einschneidende Erfahrung. Diese Modernisierung hatte nicht nur zum Ziel das Land durchgreifend zu industrialisieren, sondern auch die Arbeitswelt weitgehend zu formalisieren. Es gilt inzwischen als ausgemacht, dass diese Entwicklungen nicht eingetreten sind: Indien ist weiterhin ein vorwiegend agrarisches Land, Arbeit wird zunehmend informalisiert und Arbeitgeber-Arbeitnehmerbeziehungen dereguliert (Ahuja 2004: 349-50). Wie der Arbeitshistoriker Ravi Ahuja darlegt, führte das Scheitern der ahistorischen liberalen-modernistischen Erwartungen zu einem erhöhten Erkenntnisdruck und einer begrüßenswerten Hinwendung der Forschung zur historischen Bedingtheit und zur kulturellen Verfasstheit konkreter Erfahrungen von vormals als universal angenommenen Prozessen wie Industrialisierung und Modernisierung.

In der daraus folgenden Kritik am Universalismus und an teleologischen Narrativen von „Großen Transformationen“ macht Ahuja allerdings auch eine bedeutende Denkbarriere aus, nämlich das Unvermögen historische und kulturelle Differenz in Zusammenhang zu setzen mit Momenten weitreichender struktureller Integration, für das die neoliberale Globalisierung ein besonders prominentes Beispiel liefert (Ahuja 2004: 352-59). Ahuja sieht diese Tendenzen in der südasiatischen Historiografie besonders stark ausgeprägt, ähnlich wie Chandavarkar (1997: 182), der das unter anderem auf eine stark vereinfachende Rezeption von E.P. Thompsons Werk zurückführt, die sein Verständnis von Kultur stark mechanistisch anwendet und selbige dadurch essentialisiert und die von Thompsons Fokus auf den Staat und wirtschaftliche Zusammenhänge abstrahiert (vgl. Sanchez & Strümpell: in Vorbereitung). Der folgende Artikel beleuchtet die lokale, historisch bedingte und kulturell verfasste Erfahrung von Industrialisierung in Rourkela und zeigt auf, wie diese Erfahrung durch die Politik sowohl des indischen Nationalstaats als auch des Regionalstaats Odisha mit geprägt worden ist.



2. Industrie und die „Idee Indiens“

In den 1950er Jahren war Rourkela eine kleine Siedlung von ca. 2.000 Menschen, umgeben von einigen Dörfern und Weilern, die zusammen circa 13.000 Einwohner zählten. Das Gebiet galt als entlegen und unterentwickelt, doch hatte Rourkela seit Beginn des 20. Jahrhunderts eine Bahnstation entlang der Eisenbahnlinie von Kalkutta nach Mumbai (ehemals Bombay). Rourkela war dadurch gut angebunden an die industriellen Zentren des Landes und in seinem Umland befanden sich zudem ausreichende Lagerstätten aller für die Erzeugung von Stahl erforderlicher Rohstoffe (Mohanty 1964). Als man bald nach der Unabhängigkeit des Landes unter dem damaligen Premierminister Jawaharlal Nehru (amt. 1947-1964) einen geeigneten Ort suchte, um das erste staatliche Stahlwerk Indiens zusammen mit einer angrenzenden werkseigenen Wohnstadt für die Angestellten und die Arbeiterschaft zu errichten, war Rourkela schnell als idealer Ort ausgemacht. Das Vorhaben, solche Stahlwerke zu errichten, war ein integraler Bestandteil der Modernisierungspläne der postkolonialen Regierung.

Diese Modernisierung sollte durch importsubstituierende Industrialisierung vorangetrieben werden, d. h. durch den Aufbau einer heimischen Schwerindustrie, die genügend Stahl und Energie produziert, um die indische Wirtschaft unabhängig zu machen von ausländischen Importen, und für den Schutz dieser Wirtschaft mittels hoher Einfuhrzölle und der starken Beschränkung ausländischer Direktinvestitionen. Man war der Überzeugung, dass nur eine solche importsubstituierende Industrialisierung der jungen Republik eine weitgehende Unabhängigkeit von der Wirtschaftsmacht der westlichen Industrienationen verschaffen könnte (Nayar [2001] 2004: Kap. 2 & 3). Seit Gründung von Stahlwerk und Stahlstadt in den 1950er Jahren steht Rourkela genau wie andere Standorte staatlicher Schwerindustrien sinnbildlich für diese Phase der Modernisierung Indiens, für den „catch up“ der indischen Wirtschaft (vgl. Unger 2008).

Das Nehru'sche Modernisierungsvorhaben und die Stahlstadt Rourkela stehen aber auch für sehr viel mehr, nämlich für ein gesellschaftlich erneuertes Indien, nicht bloß ein wirtschaftlich erstarktes. Der Subkontinent hatte gerade erst die traumatische und blutige Teilung in Indien und Pakistan hinter sich. Indien hatte zudem gerade erst die teilweise ebenfalls gewaltsame, aber weniger blutige Integration hunderter größerer und kleinerer Königtümer in das Territorium der Republik vollzo-



gen (Guha 2007: Kap. 3), sah sich aber schon kurz darauf in etlichen Regionen mit vehementen Forderungen ethnisch-linguistischer Gruppen nach eigenständigen Bundesländern innerhalb der indischen Republik konfrontiert (ebd.: Kap. 9; Weiner 1978). Über all dem lag noch der Schatten extremer Ungleichheit, zwischen den verschiedenen Regionen und nach einhelliger Meinung insbesondere zwischen Kasten

Die Prognosen des Westens zur Zukunft einer unabhängigen Republik Indien waren daher nie sonderlich optimistisch (Guha 2007: Prolog), doch die postkoloniale indische Elite war überzeugt aller Widrigkeiten zum Trotz einen geeinten, modernen und prosperierenden Nationalstaat schaffen zu können. Die staatlichen Staudämme und Stahlwerke und ihre angeschlossenen Werksstädte sollten hierfür ein leuchtendes Beispiel liefern und einer der wichtigsten Motoren sein. Diese Industrien sollten den notwendigen Strom und Stahl produzieren und gleichzeitig traditionelle indische Bauern zu modernen Arbeitern formen, die ihren partikularen Identitäten von Kaste oder Stamm, Religion und Region keine entscheidende Bedeutung mehr beimessen. An Orten wie Rourkela sollten in diesem Sinne proletarische Vorzeigebürger entstehen, die die „Idee Indiens“ verkörpern, die Vision von einer geeinten, modernen, säkularen und demokratisch-sozialistischen Nation. Daraus ergibt sich die enorme symbolische Bedeutung, die die staatlichen Staudämme und Stahlwerke nach der Unabhängigkeit genossen und die Nehru zu „Tempeln“ des modernen Indiens erklärte (Khilnani [1997] 2003).

Solche modernistischen Visionen prägten natürlich nicht nur das Nehru'sche Indien, sondern bestimmten, wenn auch unter teilweise sehr unterschiedlichen landeskundlichen Vorzeichen und in teilweise sehr unterschiedlicher politischer Couleur, auch andernorts im globalen Süden die Wirtschafts- und Sozialpolitik, wie – um ein paar prominente Beispiele zu nennen – in Ägypten (Makram-Ebeid 2013), Brasilien (Dinius 2010; Weinstein 1996) oder Indonesien (Rudnyckij 2010). Diesen Visionen lag die Annahme zugrunde, dass sich industrielle und vorindustrielle Gesellschaften grundlegend voneinander unterscheiden, dass dem Industrialismus eine inhärente Kraft innewohnt, Gesellschaften zu transformieren und somit die unterschiedlichen kulturellen Ausgangslagen dieser Gesellschaften zu nivellieren (Parry 2005: 141). Diese teleologischen Annahmen wurden natürlich auch im kapitalistischen Westen wie auch im sozialistischen Osten geteilt bzw. hatten ihren Ausgangspunkt im globalen Norden: man erinnere sich an Rostows (1960) anti-kommunistisches Take-Off-Modell oder an die noch wesentliche frühere



Warnung Marx' an die deutschen Leser im Vorwort des Kapitals: „das industriell entwickeltere Land zeigt dem minder entwickelten nur das Bild der eigenen Zukunft“ ([1890] 1973: 12).

Solche teleologische Narrative teilten bis zum Aufkommen des von Ahuja (s.o.) beschriebenen Erkenntnisdrucks und der postmodernen Wende auch Ethnologen. Wie Godfrey Wilson, der ehemalige Direktor des berühmten Rhodes-Livingstone Institutes über den Prozess der „Detribalisierung“ in den Bergwerken des sambischen Kupfergürtels schrieb: „[o]ver the heart of a poor and primitive continent civilization has laid a finger of steel; it has stirred a hundred tribes together; [...]“ (1941: 9). Oder wie Max Gluckman, Wilsons Nachfolger und Begründer der einflussreichen Manchester Schule der Ethnologie, bemerkte „[t]he African newly arrived from his rural home to work in a mine, is first of all a miner (and possibly resembles miners everywhere)“ (1961: 61).

In den staatlichen Schwerindustrien sollten allerdings nicht nur die Arbeiter zu Vorzeigebürgern des modernen Indien werden, hier wollte der Staat auch als großzügiger Vorzeigearbeitgeber auftreten (Roy 2007: 135; Parry 2009: 180). Der postkoloniale Staat gewährte festangestellten Arbeitern und Angestellten großer, kapitalintensiver Betriebe rechtliche Ansprüche auf tariflich festgelegte Mindestlöhne, bezahlte Urlaubstage, Arbeitszeiten und Arbeitsbedingungen, auf Versicherungen, Kündigungsschutz, Mutterschutz und auf eine gewerkschaftliche Vertretung, die all das einklagen konnte (Bremann 1999a: 31). Diese Betriebe bilden den formellen Sektor der indischen Wirtschaft und der Großteil dieser Betriebe sind staatliche Betriebe wie das Stahlwerk in Rourkela, die ihrer Belegschaft zusätzlich zu den bereits erwähnten Arbeitsrechten noch eine Reihe anderer Vergünstigungen bieten wie überdurchschnittlich hohe Tarifabschlüsse, überdurchschnittlich gut ausgestattete und stark subventionierte werkseigene Wohnungen, Strom- und Wasserversorgung, Krankenhäuser, Schulen und Freizeiteinrichtungen.

Angesiedelt werden sollten die staatlichen Industrien nah bei den Rohstoffen, die abseits etablierter städtischer Zentren in den abgelegenen Peripherien in Zentral- und Ostindien lagerten. Wie die Politologin Srirupa Roy (2007: Kap. 4) bemerkte, verschaffte diese Entscheidung dem postkolonialen Staat scheinbar auch die Möglichkeit seine Visionen von der Zukunft des Landes im Dschungel zu errichten, wie es in einigen Quellen heißt (Fremerey 1961; Sperling 1961; vgl. Unger 2008), aus dem Nichts zu Erschaffen, wie mir in Rourkela viele Veteranen der ersten Jahre immer wieder erzählten. So kam es, dass die indischen Stahl-



werke in Rourkela, Bhilai, Durgapur und Bokaro angesiedelt wurden, die alle in einem weiten Landstrich lagen, der sich von Westbengalen über Jharkhand und das westliche Odisha bis nach Chhattisgarh erstreckt und in dem sich fast die gesamte Eisenerzproduktion Indiens konzentriert (Brush 1952: 39). Abgesehen von der bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts von einem Konsortium um den Industriellen Jamshedji Tata gegründeten Stahlstadt Jamshedpur (Bahl 1994; Simeon 1995; Sanchez im Erscheinen) im heutigen Jharkhand war dieser Landstrich im nationalen Vergleich sehr dünn besiedelt und so konnten für den Bau und Betrieb der Stahlwerke kaum die notwendigen Arbeitskräfte aufgebracht werden.

Wegen der weitreichenden Unterbeschäftigung war zudem jegliche Möglichkeit der Lohnarbeit im Land sehr begehrt, und so war von Beginn an klar, dass die Kunde von den entstehenden gigantischen Industrieprojekten schnell tausende von Menschen aus allen Teilen des Landes anlocken würde. Das bedeutete natürlich auch, dass die lokal entstehende Industriearbeiterschaft von vornherein Menschen unterschiedlicher Regionen, Religionen und Kasten Indiens vereinen und so grundsätzlich „kosmopolitische“ Züge tragen würde. In den entlegenen Gebieten Zentralindiens waren somit de facto die Grundvoraussetzungen gegeben, unter denen der postkoloniale Staat die Menschen durch die gemeinsame Arbeit in seinem modernen Stahlwerk und das gemeinsame nachbarschaftliche Leben in seiner modernen Werksstadt zu einer indischen Arbeiterklasse formen konnte, die ihre vormoderne Gemeinschaften von Kaste oder „Stamm“, Religion und Region transzendiert und dadurch beispielhaft den Weg der Entwicklung zu einem geeinten, säkularen und demokratisch-sozialistischen Indien aufzeigt.

Die Standortwahl in den rohstoffreichen, aber spärlich besiedelten inneren Peripherien Indiens erfüllte zudem noch einen weiteren sozialpolitischen Zweck. Die gesamte Region galt als unterentwickelt, da die Menschen hier mehrheitlich von einer kargen Subsistenzwirtschaft lebten, da das Gebiet weder urbane Zentren geschweige denn Industrien aufwies noch wirklich durch Straßen erschlossen oder mit Strom versorgt wurde. Die Region war zudem erst seit kurzem und angeblich auch unzureichend staatlich verwaltet, denn bis zu ihrer Eingliederung in die Republik Indien im Jahre 1948 wurde sie noch von einer Reihe von Königreichen regiert, die nur indirekt unter kolonialer Herrschaft gestanden hatten und daher mit dem Abzug der Briten nicht automatisch zur unabhängigen Republik Indien gehörten (Guha 2007: Kap. 3).



Als ein weiteres Indiz für die Rückständigkeit Rourkelas und seiner Umgebung galt auch der Umstand, dass die dortige Bevölkerung in ihrer großen Mehrheit zu Gesellschaften gehörten, die der indische Staat als Scheduled Tribes klassifiziert und die von sich selbst und anderen auch als Adivasi, d. h. „Ureinwohner“, bezeichnet werden. Sowohl als Scheduled Tribes als auch als Adivasis werden sie insbesondere von den hohen Kasten – und auch schon von der britischen Kolonialmacht – deutlich als Andere wahrgenommen, als arm, aber als in dieser Armut egalitär (Corbridge 1988), als arbeitsscheu, aber gut für körperliche Arbeit geeignet (Ghosh 1999), als mit wenig Bedürfnissen ausgestattet, aber dem Alkohol verfallen (Hardiman 1985; Shah 2011), als gutgläubig, aber auch leicht aufbrausend, als unschuldig, aber auch dumm. In Rourkela wie auch andernorts sollte die Errichtung der staatlichen Stahlwerke dafür sorgen, dass gerade diese peripheren Gebiete besser in den neuen Nationalstaat integriert würden (Reufels 1979), und dass seine rückständige und in Rourkela auch „tribale“ Bevölkerung in der modernen Industriearbeiterschaft des staatlichen Betriebes aufgehen. Dadurch sollten sie unter anderem für den Verlust ihres Landes entschädigt werden, das für den Bau von Stahlwerk und Infrastruktur benötigt wurde (Strümpell 2012).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die staatlichen Stahlwerke neben der Produktion der als zwingend notwendig erachteten Wirtschaftsgüter in zweierlei Hinsicht von entscheidender sozialpolitischer Bedeutung für das postkoloniale Indien waren: einerseits sollten sie im Hinblick auf die Nation eine beispielgebende moderne Arbeiterschaft formen, andererseits sollten sie im Hinblick auf seine Regionen speziell die rückständige lokale Bevölkerung in dieses Projekt integrieren.

3. Workers und Labourers: Industriearbeiterschaft und Staat im Postkolonialen Indien

Wie Jonathan Parrys Forschung zu Bhilai, dem Schwesterstahlwerk Rourkelas im benachbarten Bundesstaat Chhattisgarh, zeigt, begann die dortige Stammebelegschaft in der Tat bald Nehrus Traum von einer Arbeiterschaft zu verwirklichen, die ihre partikularen Identitäten von Kaste, Region und Religion transzendiert. Bei Fragen wem man Geld leiht, mit wem man seine Freizeit verbringt, wen man zu Familienfesten einlädt (Parry 1999) und zunehmend auch mit wem man seine



Kinder verheiratet (Parry 2008) spielt es eine größere Rolle ob man zur Stammebelegschaft des Bhilai Steel Plant (BSP) zählt und weniger welcher Kaste man angehört. Allerdings hat sich die BSP-Stammebelegschaft entschieden nicht zu einem Modell entwickelt, dass von anderen, weniger privilegierten Segmenten der indischen Arbeiterschaft nachgeahmt werden konnte (Parry 2009a, 2013). Wie auch schon Jan Breman (1999a, 1999b) und Mark Holmström (1976, 1984) aufgezeigt haben, blieben die rechtliche Sicherheit und die politische Unterstützung, die der postkoloniale Staat Arbeitern im formellen Sektor, zu dem fast ausschließlich staatliche Betriebe zählten, gewährte, der großen Masse von Arbeitern im informellen Sektor verwehrt.

Die Politik der Arbeiterschaften staatlicher Betriebe und ihrer Gewerkschaften konzentrierte sich bald darauf die – ähnlich wie Demokratie und Verfassung (Chatterjee 1986) – „von oben“ gewährten Privilegien zu verteidigen und festigte somit die Kluft zwischen ihnen und den Arbeitern außerhalb der Zitadelle sicherer Beschäftigungsverhältnisse, wie es Mark Holmström (1976: 137) so bildlich ausdrückt. Diese Kluft schlug sich immer deutlicher in Löhnen, Arbeitsplatzsicherheit, Aufstiegschancen und Lebensstil der Arbeiter und ihrer Familien nieder, weswegen Soziologen der indischen Arbeitswelt auch stets die starken sozio-ökonomischen Unterschiede innerhalb der Industriearbeiterschaft betonen. Wie Jonathan Parry (2013) für Bhilai aufgezeigt hat, verläuft diese Kluft zwischen auf der einen Seite den workers, die naukri (Dienst) haben und lokal zweifellos zur Mittelschicht gezählt werden, und auf der anderen Seite denen, die einfach nur einer kam (Arbeit) nachgehen, und von ersteren etwas abschätziger als labourers bezeichnet werden.

Ungleichheiten innerhalb von Arbeiterschaften entwickelten sich natürlich nicht nur in Indien, sondern sind zur Genüge auch aus anderen Teilen der Welt bekannt (Parry 2009b), wie z. B. der Unterschied zwischen den urbanisierten und festangestellten gongren in Chinas alten staatlichen Großindustrien und den vom Lande kommenden und in der Regel nur temporär beschäftigten dagongzai bzw. dagongmei in den Sonderwirtschaftszonen des Landes (Pun 2005, 2010). Soziale Ungleichheiten unterschiedlichster Art trennen natürlich auch Arbeiterschaften in Europa und Nordamerika. So liefert Robert Roberts ([1971] 1990) eine detaillierte Beschreibung der mannigfaltigen Hierarchien, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts in seinem Geburtsort Salford geherrscht haben, dem Arbeiterviertel nahe Manchester, über das schon Friedrich Engels geschrieben hat. Für das gegenwärtige England arbeitet der Eth-



nologe Massimiliano Mollona (2009) heraus, welche Bedeutung Unterschiede hinsichtlich Anstellung, handwerklicher Fähigkeiten, Alter und Geschlecht für das Selbstverständnis, aber auch für die sozialen und politischen Aktivitäten von Arbeitern in Sheffield, dem vormals großen Zentrum der englischen Stahlindustrie, haben.

Insbesondere betont Mollona, wie sich artisans oder Arbeiter, die über spezielle handwerkliche Fertigkeiten verfügen und in kleinen, stark spezialisierten Betrieben arbeiten, ein relativ gutes Maß an Kontrolle über den Arbeitsprozess erlangt haben und ihre Fertigkeiten als Gaben an die jüngere Generation weitergeben (2005), während sich die Arbeiter in den wenigen im globalen Wettbewerb noch bestehenden Großbetrieben einem stark erhöhten Arbeitsdruck und einer verschärften Arbeitskontrolle ausgesetzt sehen und sich als entfremdete proletarians betrachten. Dementsprechend gilt es inzwischen als ein Allgemeinplatz, dass Prozesse der Industrialisierung und Proletarisierung empirisch betrachtet keine homogenen Arbeiterklassen schaffen (Harvey 2003: 147).

Wichtiger ist es daher, aufzuzeigen, wie sich Differenzen innerhalb von Klassen artikulieren und mit welchen politischen Konsequenzen. In der britischen Sozialgeschichte wurde in diesem Zusammenhang die Bedeutung von privilegierten „Arbeiteraristokratien“, die auf einige Äußerungen von Marx und Engels, insbesondere aber auf Lenins ([1917] 1945) Imperialismustheorie zurückgeht, lang und kontrovers diskutiert. Gegenstand der Diskussionen war die Frage, inwiefern die privilegierte Stellung einer „Arbeiteraristokratie“ einer politischen Radikalisierung der Arbeiterklassen entgegenwirkte und inwiefern die Grundlagen der Privilegien der Arbeitereliten ökonomischer, politischer oder soziokultureller Natur waren (vgl. Hobsbawm 1964; Moorhouse 1978; Pelling [1968] 1979; Reid 1978). Wie Parry (2009a, 2013) für Indien aufzeigt, führten die rechtlichen Sicherheiten und die politische Unterstützung dazu, dass sich die Arbeiter im formellen Sektor zu Arbeiteraristokraten entwickelten, die um den Erhalt ihrer Privilegien bedacht sind, auch auf Kosten schwächerer Fraktionen der Arbeiterschaft, dass sich diese Privilegien auch deutlich im Selbstverständnis und Lebensstil niederschlagen – workers sehen sich als respektabel und zivilisiert und labourers als eben nicht – und dass diese Privilegien grundlegend auf staatlichen Maßnahmen beruhen.



4. Odia Workers und Adivasi Labourers: Stahlarbeiterschaft und Staat in Rourkela

Die von Parry beschriebenen Unterschiede zwischen workers und labourers existieren auch in Rourkela. Während meiner ethnografischen Forschung, während der ich in direkter Nachbarschaft eines Adivasi Slums lebte,³ wurde allerdings ebenso schnell offensichtlich, dass diese Unterschiede in Rourkela stark mit „ethnischen“ Grenzen zwischen Odia und Adivasis überlappen, und dass sich diese Unterschiede deutlich sowohl im Stadtbild als auch im Stahlwerk niederschlagen bzw. sich in diesen Kontexten mit konstituieren. Wie in der Einleitung bereits geschildert, leben in der großzügig angelegten und ausgestatteten Werksstadt, der Steel Town, neben einigen wenigen Adivasi oder auch Indern aus anderen Unionsstaaten hauptsächlich Odia. Die der Stadt vorgelagerten, sogenannten Wiederbesiedlungskolonien sowie die „wildern“, d. h. illegalen über das Gelände der Werksstadt oder an deren Rändern verstreut liegenden zu Slums herangewachsenen ehemaligen Dörfern gelten hingegen gemeinhin als „tribale“ Gebiete (Strümpell im Erscheinen).

Einige tausend Adivasis zählen auch zur RSP-Stammebelegschaft von 19.500 Arbeitern und Angestellten,⁴ doch sind sie dort in den Abteilungen untergebracht, wo die Luft stickig, die Temperatur extrem hoch und die Arbeit sehr schwer ist, wie zum Beispiel den Sinteranlagen oder den Hoch- und Koksöfen. Odia sind hier in der Regel nur als Vorarbeiter tätig und arbeiten ansonsten eher an den Walzstraßen, an denen die fertigen Bleche hergestellt werden und die als vergleichsweise kühler und sauberer gelten (Behera 1996). Hingegen rekrutieren sich die contract labourers, von denen das Stahlwerk wie verschiedene Gewerkschafter, Arbeiter und Unternehmer schätzten, ungefähr 8.000 über private Subunternehmer beschäftigt, in erster Linie aus Adivasis, die in der Regel nur bis zu einem Drittel des Lohns eines festangestellten Arbeiters verdienen, aber die wirklich schweren und gefährlichen Arbeiten im Stahlwerk ausführen und zudem kaum arbeitsrechtlichen Schutz wie z. B. Kündigungsschutz oder einen Anspruch auf Lohnfortzahlung im Krankheitsfall genießen.

In Anbetracht von Nehrus erklärtem Ziel in den staatlichen Vorzeigebetrieben Menschen aus verschiedenen Landesteilen, Religionsgemeinschaften und Kasten einschließlich der lokalen Bevölkerung in Industriearbeiter zu verwandeln, die ihre anderweitigen soziokulturellen Unterschiede transzendieren, noch viel mehr aber im ethnologischen



Vergleich mit Bhilai stellt sich natürlich die Frage wie es dazu kommt, dass in Rourkela die Odia das Gros der Stammarbeiterschaft des staatlichen Stahlwerks stellen und die lokalen Adivasis hierzu nur Zugang als schlecht bezahlte Hilfs- und Gelegenheitsarbeiter haben. Die Antworten der Menschen in Rourkela auf diese Fragen sind vielfältig und natürlich abhängig davon, wen man fragt. Wie die meisten Odia betonen, ganz gleich ob von der RSP beschäftigt oder nicht, fehlen der großen Mehrheit der Adivasis schon die schulischen Qualifikationen, um zur Stammebelegschaft des Werks gehören zu können. In der Tat verfügen die Menschen in den tribalen Gebieten Rourkelas, den Resettlement Colonies und den seit der Gründung der RSP verstädterten alten Dörfern, nur selten über das matric, den Schulabschluss, der seit 1991 Voraussetzung für eine Anstellung durch die RSP ist (Strümpell 2011: 493, 2014).

Dass ihnen diese Qualifikationen fehlen, können – so die Überzeugung der meisten Odia – sich die Adivasis nur selber anlasten. Zusammen mit dem Stahlwerk hatte der Staat ja auch eine ganze Stadt einschließlich Schulen errichtet, die die Adivasis in der Regel aber nicht besuchten. Das wiederum finden die meisten Odia nicht weiter verwunderlich. Adivasis denken nun mal nicht an die Zukunft, legen keinen Wert auf schulische Bildung und glänzen nicht nur durch harte körperliche Arbeit, sondern ebenso auch durch häufige Abwesenheit. Meist wird dieses als defizitär empfundene Verhalten in Zusammenhang gebracht mit dem angeblichen Hang der Adivasis zum maßlosen Trinken oder wird – wie einige Odia unumwunden betonen – als schlicht in der Wesensart der Adivasis begründet gesehen. Solchen abschätzigen Stereotypisierungen folgen allerdings nur selten Ausdrücke des Bedauerns, denn diese angebliche Wesensart macht die Adivasis ja auch zu den guten labourers, auf die Subunternehmer oder thekadar, Stahlwerks-Manager und auch viele RSP-Arbeiter (Strümpell im Erscheinen) – wie auch schon die britische Kolonialmacht (Ghosh 1999) – im Bedarfsfall gerne zurückgreifen.

Fragt man hingegen die Adivasis, die zur RSP-Stammebelegschaft zählen, dann verweisen diese häufig mit einem gewissen Stolz darauf, dass sie in den wirklich harten Abteilungen des Stahlwerks wie den Koks- und Hochöfen arbeiten, erzählen aber ebenso häufig, dass sie keine Möglichkeit haben, sich ernsthaft dagegen zu wehren, wenn sie angehalten werden mehr zu arbeiten als andere, denn schließlich sind ihre Vorgesetzten fast ausschließlich Odia. Die Adivasi contract labourers betonen auch stets, dass das Stahlwerk ohne ihr Zutun gar nicht



produzieren könnte, drücken aber ebenso ihren Ärger darüber aus, dass ihre Fähigkeit zu harter körperlicher Arbeit von den thekadar und der RSP dort letztendlich schonungslos ausgebeutet wird. Auf die Vorhaltung fehlender Bildung reagieren Adivasis in den zu Armutsvierteln mutierten Dörfern und den Wiederbesiedlungskolonien mit erzürnten oder spöttischen Verweisen auf die fehlenden staatlichen Investitionen in die Infrastruktur gerade ihrer Wohngebiete. In den Wiederbesiedlungskolonien errichtete der Unionsstaat Odisha die ersten Schulen in den 1970er Jahren, zwanzig Jahre nachdem diese Kolonien eingerichtet worden waren und nachdem die RSP als ein Unternehmen der Zentralregierung ihre Steel Town mit Schulen, Krankenhäusern und anderen städtischen Einrichtungen versorgt hatte. Die Wiederbesiedlungskolonien wurden hingegen vom Unionsstaat Odisha verwaltet, der nicht in der Lage bzw. – wie viele der hier lebenden Adivasis überzeugt sind – gar nicht wirklich willens war, diese mit funktionalen Schulen auszustatten.

In der Regel halten die Adivasis die Vorhaltung fehlender Bildung bestenfalls für zweitrangig. Denn das Stahlwerk wurde schließlich auf dem Land ihrer Vorfahren gebaut und sie dadurch eines vererbbares Gutes beraubt, weswegen sie ein Anrecht auf eine reguläre Beschäftigung durch die RSP haben. Dieses Recht versuchen die Adivasis sowohl in lautstarken Protesten auf Rourkelas Straßen als auch in langwierigen Rechtsfällen vor Gericht einzufordern. Erstere brachten ihnen gelegentlich ein paar mit Landesregierung und Stahlwerksmanagement ausgehandelte Erfolge, während letztere bislang allesamt abgewiesen wurden. Das Scheitern vor Gericht führen sie nicht auf eine fehlende rechtliche Grundlage ihrer Forderungen zurück, die sehen diejenigen, die die Klageschriften einreichen, wohl begründet, sondern auf die Odia an den Gerichten und in den Ministerien, die kein Interesse daran haben oder die zu korrupt sind, um ihnen, den Adivasis, Recht zukommen zu lassen (Strümpell 2012: 222-23; vgl. Adivasi Koordination in Deutschland e.V. 2007; Claus und Hartig 2011).

Nach den Niederlagen vor Gericht erklärten etliche der Kläger, dass sie Gewalt als Mittel zum Zweck zwar grundsätzlich ablehnen würden, dass sie es aber nachvollziehbar fänden, dass andere den Weg eines gewaltsamen Widerstandes wählten, wie die Maoisten, die seit einigen Jahren im Grenzgebiet zwischen den erzeichen Unionsstaaten Odisha, Jharkhand und Chhattisgarh zunehmend an Bedeutung gewonnen haben (vgl. Shah 2009; Kunnath 2012). Einige hofften ihre Fälle mit Hilfe der National und State Human Rights Commissions wieder aufneh-



men zu können. Sehr verbreitet war allerdings auch der Wunsch, dass Sundargarh, der Distrikt, in dem Rourkela liegt, aus Odisha herausgelöst und ins angrenzende Jharkhand integriert wird. Der Unionsstaat Jharkhand, so die fast einhellige Auffassung in Rourkelas tribalen Gebieten, ist ein tribal state und somit „ihr“ Staat. Als Teil von Jharkhand würden sie ihr gutes Recht bekommen und insbesondere auch Jobs im Stahlwerk, anders als in Odisha, dem Staat der Odia, in dem ihnen der Zugang dazu wohl verwehrt bleiben wird.

Diese Überzeugung, dass eine Zugehörigkeit zu Jharkhand ihnen zur Anerkennung ihrer staatsbürgerlichen Rechte als Zwangsumgesiedelte verhelfen würde, da Jharkhand ihr Staat sei, steht in scheinbar starkem Kontrast zu der von Alpa Shah (2007, 2010) beschriebenen Gleichgültigkeit gegenüber, Distanzierung von oder Enttäuschung über diesen Staat unter den Adivasis in den ländlichen Regionen Jharkhands selbst. Die Hoffnungen der Adivasis in Rourkelas Resettlement Colonies und Slums in einen solchen Staat lassen sich nur vor ihrem spezifischen historischen Erfahrungshorizont erklären. Wie geschildert, sollten Stahlwerke wie das in Rourkela gerade auch entlegene Gebiete und deren Bevölkerung in die Vorzeigearbeiterschaft und dadurch auch in die Republik integrieren. In Rourkela pochte die Landesregierung Odishas von Anfang an darauf, dass die Arbeitsplätze in dem vom Bund geführten Stahlwerk vorzugsweise an die lokale Bevölkerung zu vergeben seien, eben weil das Stahlwerk ja schließlich der Entwicklung der Region dienen sollte und nicht der Entwicklung zugezogener Bengalis, Punjabis oder Tamilen.

Als das Stahlwerk gebaut wurde, so erinnert sich nämlich jeder in Rourkela, strömten – genau wie es in den anderen Stahlstädten der Fall war – Inder aus anderen Provinzen zu Tausenden hierhin und stellten bei Inbetriebnahme auch die Mehrheit der RSP-Stammebelegschaft. Die Forderungen der Landesregierung nach einer bevorzugten Beschäftigung lokaler Arbeitskräfte wurden bis in die 1970er Jahre hinein regelmäßig von gewaltsamen Ausschreitungen von Odia Arbeitern gegen Auswärtige begleitet, die ihnen die angeblich für sie bestimmten Arbeitsplätze wegnahmen (Parry & Strümpell 2008). Die Gewalt ebte erst ab als Ende der 1960er Jahre die Zentralregierung in Delhi erließ, dass Arbeitsplätze in staatlichen Unternehmen nur noch mittels lokaler Arbeitsämter zu vergeben seien (Weiner 1978). Da diese Arbeitsämter den Landesregierungen unterstellt waren, gewannen letztere auch die Kontrolle über die Vergabe der lukrativen Arbeitsplätze im staatlichen



Stahlwerk, was bei der kurz darauf erfolgenden Erweiterung der RSP und der damit verbundenen Einstellungen von tausenden weiterer Arbeiter zur Geltung kam. Wie jeder in Rourkela zu berichten weiß, und wie meine eigenen Daten zu einzelnen Abteilungen der RSP bestätigen, waren die neuingestellten RSP-Arbeiter in ihrer großen Mehrheit Odia, während Bewerbungen von Indern aus anderen Unionsstaaten oftmals brüsk abgewiesen wurden (Strümpell 2011: 489-90).

Dass die Stammebelegschaft der RSP seit den 1970er Jahren vornehmlich eine Odia Arbeiterschaft ist, zeigt deutlich welche Politik die Regierung Odishas und ihre Beamten verfolgte, nämlich die „eigenen“ Leute, die Odia, zu protegieren, und zwar nicht nur gegenüber den zugezogenen Bengali, Tamilen und Punjabis, sondern auch gegenüber den lokalen Adivasis, die sich damals ebenfalls um die neuen Stellen beworben hatten (Strümpell 2011: 491-92). Auf diesen historischen Moment verweisen die für ihren Platz in der RSP-Stammebelegschaftkämpfenden Adivasis auch heute noch, um ausländischen Ethnologen zu beweisen, dass der Staat Odisha sehr wohl einen Einfluss geltend machen kann, dass er das aber nur für „seine“ Leute tut, zu denen sie als Adivasis eben nur bedingt zählen (Pfeffer 1998).

Die historischen Momente und Prozesse in und um das staatliche Stahlwerk in Rourkela legen meines Erachtens zwei Schlüsse nahe. Erstens zeigen sie, dass die Entstehung der dortigen „Arbeiteraristokratie“ in Bezug gesetzt werden muss zur Ebene des Unionsstaats, nicht nur zur Ebene des Nationalstaats. Der hat zwar die grundsätzliche Spaltung der indischen Arbeiterklasse in die labour aristocrats des formellen Sektors und die working poor des informellen Sektors bewirkt, hat aber im Falle der RSP nicht verhindern können, dass diese Grenze ethnisch definiert wurde. Zweitens zeigen gerade die Forderungen der Adivasis in Rourkelas Resettlement Colonies und ehemaligen Dörfern als auch die Art, wie sie gestellt werden, nämlich auch vor Gericht und nicht nur auf der Straße, dass sie zwar den Unionsstaat Odisha ablehnen, aber nicht unbedingt auch den indischen Nationalstaat, auf dessen Verfassung sie sich berufen und dessen Bürger sie bleiben möchten bzw. vollwertig werden möchten. Das aber kann ihrer Meinung nach nur gelingen, wenn ihnen – genau wie den Odia – ein eigener Unionsstaat innerhalb der indischen Republik zugestanden wird (vgl. Strümpell 2012: 225).



5. Fazit und Ausblick

Das Beispiel Rourkelas zeigt, dass im konkreten Fall, d. h. an bestimmten Orten und zu bestimmten Zeiten, Prozesse der Industrialisierung und die in ihrem Verlauf entstehenden gesellschaftlichen Formationen nur verstanden werden können, wenn sie nicht nur in Bezug gesetzt werden zu globalen oder nationalen Prozessen wie Modernisierung oder Nehrus demokratischen Sozialismus, sondern auch zu den konkreten Menschen, die diese Prozesse vor Ort mitprägen und nicht nur passiv erdulden, und die diese Prozesse erfahren vor dem Hintergrund ihrer spezifischen kulturellen Ideen und Praktiken als auch der spezifischen sozialen Strukturen, in die sie eingebettet sind. Diese Schlussfolgerung gründet auf der grundlegenden Erkenntnis des britischen Sozialhistorikers Edward Thompson, der in Bezug auf das Phänomen der Klassenbildung in England feststellte: „[t]he making of the working class is a fact of political and cultural, as much as of economic, history“ ([1963] 1966: 194). Genauso ist auch „The Making of the Working Class(es)“ in Rourkela, sind die Entwicklung der gleichsam „modernen“ wie „aristokratischen“ Stahlarbeiterschaft und die Unterordnung innerhalb bzw. der Ausschluss der lokalen Adivasis aus ihr grundsätzlich historisch bedingte und kulturell verankerte Prozesse.

Eine solche Betonung der Einbettung von konkreten Industrialisierungsprozessen in lokale Gegebenheiten darf natürlich nicht darüber hinwegsehen, dass diese Prozesse bei aller kulturellen Ausdifferenzierung gleichzeitig eine Integration in weiterreichende Formationen bedeuten, wie Ravi Ahuja (2004: 359 ff.) bereits betont hat. Die RSP ist Teil der Steel Authority of India Ltd. (SAIL), dem staatseigenen Konzern, der neben Rourkela u. a. auch in Bokaro, Durgapur und Bhilai Stahlwerke betreibt, mit beispielsweise einheitlichen Tarifen für alle seine Beschäftigten; einem Konzern, der – insbesondere seit der 1991 stark forcierten wirtschaftlichen Liberalisierung Indiens⁵ – wiederum in den globalen Stahlmarkt mit seinen Höhen und Tiefen integriert ist. Wie in diesem Artikel gezeigt werden konnte, wird selbst im Kontext des Ausschlusses der in Rourkelas Resettlement Colonies und Slums lebenden Adivasis von der Stammebelegschaft ein wichtiges Moment der Integration sichtbar, denn ihre Forderungen nach Arbeitsplätzen in der RSP und nach einer Eingliederung in den Nachbarstaat Jharkhand tragen sie als Staatsbürger der Republik Indien vor, die sich gegen ihre Marginalisierung wehren.



Darüber hinaus kann ein Fokus auf spezifische lokale Momente einer differenzierenden Eingliederung in globale Verflechtungen die Erkenntnis befördern, dass der Verlauf der industriellen Revolution in Westeuropa und Nordamerika nur eine historisch und kulturell spezifische Version einer solchen „Großen Transformation“ darstellt und dass – wie Rajnarayan Chandavarkar (1994: 11 ff.) bereits aufzeigte – Fallbeispiele aus anderen Regionen sehr wohl grundlegende Beiträge zu einer generellen Theorie zu diesem Prozess leisten können.

Endnoten

- 1 Laut einer von der Regierung Odishas in Auftrag gegebenen Studie aus dem Jahr 1958 lebten in Rourkela und seinem Umkreis mit einer Gesamtfläche von 202 Quadratkilometern damals 33.041 Menschen, von denen ca. zwei Drittel Adivasis waren (Misra 1958).
- 2 Zur Problematik der Terminologie zu tribes, Adivasis und Indigenen in Indien siehe Shah 2007b.
- 3 Seit 2004 habe ich über 30 Monate Feldforschung in Rourkela betrieben, die von der Freien Universität Berlin, der DFG, dem Max-Planck-Institut für ethnologische Forschung in Halle (Saale) und dem Exzellenzcluster der Universität Heidelberg „Asia and Europe in a Global Context“ gefördert wurde. Für die Unterstützung durch diese Institutionen bedanke ich mich ebenso wie für die unschätzbare Hilfe meiner Forschungsassistenten Rajat Kumar Singh, Zooper Ahmed und Ganesh Hembram.
- 4 Diese Zahl bezieht sich auf 2009. Wie mir das Personalbüro der RSP damals mitteilte, plante man im Zuge der Pensionierung weiterer Mitarbeiter mehr Stellen abzubauen, wobei die Stammbesetzung 2009 nur noch gut die Hälfte der ehemaligen Stärke von 37.000 Arbeitern und Angestellten aus dem Jahr 1989 darstellte.
- 5 Zu konkreten Auswirkungen der wirtschaftlichen Liberalisierung Indiens auf verschiedene Sektoren und Regionen siehe die Beiträge von Carswell und De Neve 2014, Münster und Strümpell 2014, Neveling 2014, Strümpell 2014 und Subra-



manian 2014 in dem sich im Druck befindlichen Sonderband „The Making of Neoliberal India“ der *Contributions to Indian Sociology* (n.s.).

Bibliografie

- Adivasi Koordination in Deutschland e.V. 2007. *Rourkela und die Folgen. 50 Jahre industrieller Aufbau und soziale Verantwortung in der deutsch-indischen Zusammenarbeit*. Heidelberg: Draupadi Verlag.
- Ahuja, Ravi. 2004. Erkenntnisdruck und Denkbarrieren: Eine kritische Bestandsaufnahme der indischen Arbeitsgeschichte. In: Shalini Randeria, Martin Fuchs & Antje Linkenbach, (Hg.). *Konfigurationen der Moderne. Diskurse zu Indien*. Soziale Welt, Sonderband 15. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft, S. 349-66.
- Bahl, Vinay. 1994. *The Making of the Indian Working Class. A Case of the Tata Iron and Steel Company, 1880-1946*. New Delhi: Sage.
- Bailey, Frederick. G. 1959. The Ganatantra Parishad. *Economic Weekly*, 11 (43-44), S. 1469-76.
- _____. 1998. *The Need for Enemies. A Bestiary of Political Forms*. Ithaca, London: Cornell University Press.
- Behera, Deepak K. 1996. Plight of the Tribal Workers of Rourkela Steel Plant of Orissa. *Man in India*, 76 (3), S. 239-51.
- Breman, Jan. 1999a. The Formal Sector: An Introductory Review. In: Jonathan Parry, Jan Breman & Karin Kapadia, (Hg.). *The Worlds of Indian Industrial Labour*. New Delhi: Sage Publications, S. 1-40.
- _____. 1999b. The Informal Sector: An Introductory Review. In: Jonathan Parry, Jan Breman & Karin Kapadia, (Hg.). *The Worlds of Indian Industrial Labour*. New Delhi: Sage Publications, S. 407-31.
- _____. 2004. *The Making and Unmaking of an Industrial Working Class: Sliding Down the Labour Hierarchy in Ahmedabad, India*. Amsterdam: Amsterdam University Press.
- Brush, John E. 1952. The Iron and Steel Industry in India. *Geographical Review*, 42 (1), S. 37-55.
- Chandavarkar, Rajnarayan. 1994. *The Origins of Industrial Capitalism in India. Business Strategies and the Working Classes in Bombay*,



- 1900-1940. Cambridge: Cambridge University Press.
- _____. 1997. 'The Making of the Working Class': E.P. Thompson and Indian History. *History Workshop Journal*, 43, S. 177–97.
- Chakrabarty, Dipesh. 1989. *Rethinking Working-Class Politics, Bengal 1890-1940*. Princeton: Princeton University Press.
- Chatterjee, Partha. 1986. The Moment of Arrival: Nehru and the Passive Revolution. In: Partha Chatterjee, (Hg.). *Nationalist Thought and the Colonial World. A Derivative Discourse?* Tokyo, London: Zed Books Ltd., S. 131-66.
- Claus, Martina & Hartig, Sebastian (Hg.). 2011. *Verraten und verkauft in Rourkela. Zeitzeugen berichten von der Enteignung durch das deutsch-indische Stahlwerksprojekt*. Herausgegeben von der Adivasi-Koordination in Deutschland e. V. Heidelberg: Draupadi.
- Cohn, Bernhard. [1959] 2001. Some Notes on Law and Change in North India. In: Bernhard Cohn, (Hg.). *An Anthropologist among the Historians and other Essays*. Delhi: Oxford University Press, S. 554-74.
- Cross, Jamie. 2009. From Dreams to Discontent. Educated Men and the Everyday Politics of Labour in a Special Economic Zone in South India. *Contributions to Indian Sociology* (n.s.), 43 (3), S. 351-79.
- De Neve, Geert & Carswell, Grace. 2014. T-Shirts and Tumblers: Caste, Dependency and Work under Neoliberalisation in South India. Angenommen zur Veröffentlichung in *Contributions to Indian Sociology* (n.s.), 48 (1).
- Dinius, Oliver J. 2010. *Brazil's Steel City: Developmentalism, Strategic Power, and Industrial Relations in Volta Redonda, 1941-1964*. Stanford: Stanford University Press.
- Ferguson, James. 1999. *Expectations of Modernity. Myths and Meanings of Urban Life on the Zambian Copperbelt*. Berkeley: University of California Press.
- Fremerey, Gustav. 1961. Rourkela als Entwicklungsgebiet. *Indo-Asia*, 3, S. 243-60.
- Ghosh, Kaushik. 1999. A Market for Aboriginality: Primitivism and Race Classification in the Indentured Labour Market of Colonial India. In: Gautam Bhadra, Gyan Prakash & Susie Tharu, (Hg.). *Subaltern Studies X*. Delhi: Oxford University Press, S. 8-48.
- Ghosh, Sunit. 1979. *Orissa in Turmoil. A Study in Political Development*. Bhubaneswar: Bookland International.



- Gluckman, Max. 1961. Anthropological Problems Arising from the African Industrial Revolution. In: Aidan Southall, (Hg.). *Social Change in Modern Africa*. London: Oxford University Press, S. 67-82.
- Gregory, Chris. 1986. On Taussig on Aristotle and Chevalier on Everyone. *Social Analysis*, 19, S. 64-69.
- Guha, Ramachandra. 2007. *India after Gandhi: The History of the World's Largest Democracy*. New York: Harper Collins.
- Hardiman, David. 1985. From Custom to Crime: The Politics of Drinking on Colonial South Gujarat. In: Ranajit Guha, (Hg.). *Subaltern Studies IV*. Delhi: Oxford University Press, S. 165-228.
- Harvey, David. 2003. *The New Imperialism*. Oxford: Oxford University Press.
- Hobsbawm, Eric J. 1964. *Labouring Men. Studies in the History of Labour*. London: Weidenfeld and Nicholson.
- Holmström, Mark. 1976. *South Indian Factory Workers: Their Life and Their World*. Cambridge: Cambridge University Press.
- _____. 1984. *Industry and Inequality: The Social Anthropology of Indian Labour*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Khilnani, Sunil. [1997] 2003. *The Idea of India*. London: Penguin Books.
- Kunnath, George. 2012. *Rebels from the Mud Houses: Dalits and the Making of the Maoist Revolution in Bihar*. New Delhi: Social Science Press.
- Lenin, Wladimir I. [1917] 1945. *Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus*. Berlin: Neuer Weg.
- Makram-Ebeid, Dina. 2013. *Manufacturing Stability: Everyday Politics of Labour in an Industrial Steel Town in Helwan, Egypt*. Unveröffentlichte Dissertation, London School of Economics and Political Science, London.
- Marx, Karl. [1890] 1973. *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie*. Erster Band. Berlin: Dietz Verlag.
- Misra, S. 1958. *Rourkela. An Economic Survey*. Government of Orissa, Finance Department Economic Survey Branch.
- Mohanty, H.B. 1964. *Location of Steel Plant in Orissa: Rourkela*. O.O. Industries Department, Government of Orissa.
- Mollona, Massimiliano. 2005. Gifts of Labour: Steel Production and Technological Imagination in an Area of Urban Deprivation. Sheffield, UK. *Critique of Anthropology*, 25 (2), S. 177-98.
- _____. 2009. *Made in Sheffield: An Ethnography of Industrial Work and Politics*. New York: Berghahn.



- Moorhouse, H. F. 1978. The Marxist Theory of the Labour Aristocracy. *Social History*, 3 (1), S. 61-82.
- Münster, Daniel & Strümpell, Christian. 2014. The Anthropology of Neoliberal India: An Introduction. Angenommen zur Veröffentlichung in *Contributions to Indian Sociology* (n.s.), 48 (1).
- Nayar, Baldev Raj. [2001] 2004. *Globalization and Nationalism: The Changing Balance in India's Economic Policy, 1950-2000*. New Delhi: Sage Publications.
- Neveling, Patrick. 2014. Structural Contingencies and Untimely Coincidences in the Making of Neoliberal India: The Kandla Free Trade Zone, 1965-1991. Angenommen zur Veröffentlichung in *Contributions to Indian Sociology* (n.s.), 48 (1).
- Parry, Jonathan P. 1999. Lords of Labour: Working and Shirking in Bhi-lai. In: Jonathan Parry, Jan Breman & Karin Kapadia, (Hg.). *The Worlds of Indian Industrial Labour*. New Delhi: Sage Publications, S. 107-40.
- _____. 2001. Ankalu's Errant Wife: Sex, Marriage and Industry in Contemporary Chhattisgarh. *Modern Asian Studies*, 35 (4), S. 783-820.
- _____. 2003. Nehru's Dream and the Village 'waiting room': Long-distance Labour Migrants to a Central Indian Steel Town. *Contributions to Indian Sociology*, 37 (1-2), S. 217-49.
- _____. 2005. Industrial Work. In: James G. Carrier, (Hg.). *A Handbook of Economic Anthropology*. Cheltenham: Edward Elgar, S. 141-59.
- _____. 2008. Cosmopolitan Values in a Central Indian Steel Town. In: Pnina Werbner, (Hg.). *Anthropology and the New Cosmopolitanism: Rooted, Feminist, and Vernacular Perspectives*. Oxford: Berg Publishers, S. 325-44.
- _____. 2009a. "Sociological Marxism" in Central India: Polanyi, Gramsci, and the Case of the Unions. In: Chris Hann & Keith Hart, (Hg.). *Market and Society: The Great Transformation Today*. Cambridge: Cambridge University Press, S. 175-202.
- _____. 2009b. The Industrial Working Class? Sectional Introduction. In: Massimiliano Mollona, Geert De Neve & Jonathan Parry, (Hg.). *Industrial Work and Life. An Anthropological Reader*. Oxford, New York: Berg Publishers, S. 387-94.
- _____. 2012. Suicide in a Central Indian Steel Town. *Contributions to Indian Sociology* (n.s.), 46 (1-2), S. 145-80.



- _____. 2013. Company and Contract Labour in a Central Indian Steel Plant. *Economy and Society*, 42 (3), S. 348-74.
- Parry, Jonathan & Strümpell, Christian. 2008. On the Desecration of Nehru's 'Temples': Bhilai and Rourkela Compared. *Economic and Political Weekly*, 43 (19), S. 47-57.
- Pati, Biswamoy 2000. Light in the "Dark Zones"? The Congress, the States' People and the Princes (Orissa, 1936-1939). In: Biswamoy Pati, (Hg.). *Issues in Modern Indian History: for Sumit Sarkar*. Mumbai: Popular Prakshan, S. 198-230.
- Pelling, Henry. [1968] 1979. *Popular Politics and Society in Victorian Britain*. London: Macmillan.
- Pfeffer, Georg. 1998. The Own and the Other: Construction of Identity in Orissa. *Fourth World*, 8, S. 15-25.
- Pun, Ngai. 2005. *Made in China: Women Factory Workers in a Global Workplace*. Durham: Duke University Press.
- Reid, Alastair. 1978. Politics and Economics in the Formation of the British Working Class: A Response to H.F. Moorhouse. *Social History*, 3 (3), S. 347-61.
- Reufels, Herbert. 1979. *Industrialisierung als Beitrag zu nationaler Integration: Kulturwandel im ländlichen Hinterland des Hüttenwerks Rourkela, Indien*. Unveröffentlichte Dissertation, Universität Bonn.
- Rostow, Walt Whitman. 1960. *The Stages of Economic Growth. A Non-Communist Manifesto*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Roy, Srirupa. 2007. *Beyond Belief: India and the Politics of Postcolonial Nationalism*. Durham: Duke University Press.
- Rudnykyj, Daromir. 2010. *Spiritual Economies. Islam, Globalization, and the Afterlife of Development*. Ithaca: Cornell University Press.
- Sanchez, Andrew. Im Erscheinen. *Criminal Capital. Making Class through Corruption in an Indian Company Town*. London: Routledge.
- Sanchez, Andrew & Strümpell, Christian. In Vorbereitung. Anthropological and Historical Perspectives on India's Working Classes. Zur Zeit in Revision durch *Modern Asian Studies*.
- Schnepel, Burkhard. 1997. *Die Dschungelkönige. Ethnohistorische Aspekte von Politik und Ritual in Südorissa*. Stuttgart: Steiner Verlag.
- Sengupta, Jayanta. 2007. Imagined Chronologies: Perceptions of 'Development' as a Tool in Mapping Oriya Identity. In: Angelika Ma-



- linar, (Hg.). *Time in India: Concepts and Practices*. New Delhi: Manohar, S. 287-313.
- Shah, Alpa. 2007a. ‚Keeping the State Away‘: Democracy, Politics, and the State in India’s Jharkhand. *Journal of the Royal Anthropological Institute* (n.s.), 13 (1), S. 129-45.
- _____. 2007b. The Dark Side of Indigeneity?: Indigenous People, Rights and Development in India. *History Compass*, 5/6, S. 1806-32.
- _____. 2009. In Search of Certainty in Revolutionary India. *Dialectical Anthropology*, 33 (3-4), S. 271-86.
- _____. 2010. *In the Shadows of the State. Indigenous Politics, Environmentalism, and Insurgency in Jharkhand, India*. Durham; London: Duke University Press.
- _____. 2011. Alcoholics Anonymous: The Maoist Movement in Jharkhand, India. *Modern Asian Studies*, 45 (5), S. 1095-1117.
- Simeon, Dilip. 1995. *The Politics of Labour under Late Colonialism. Workers, Unions and the State in Chota Nagpur, 1928-1939*. New Delhi: Manohar.
- Sperling, Jan B. 1961. Soziale Probleme in Rourkela. *Indo-Asia*, 3, S. 260-74.
- Strümpell, Christian. 2011. Social Citizenship and Ethnicity around a Public Sector Steel Plant in Orissa, India. *Citizenship Studies*, 15 (3-4), S. 485-98.
- _____. 2012. Law against Displacement: The Juridification of Tribal Protest in Rourkela, India. In: Julia Eckert, Brian Donahoe, Christian Strümpell & Zerrin Özlem Biner, (Hg.). *Law against the State: Ethnographic Forays into Law’s Transformations*. Cambridge: Cambridge University Press, S. 202-27.
- _____. 2014. The Politics of Dispossession in an Odishan Steel Town. Angenommen zur Veröffentlichung in *Contributions to Indian Sociology* (n.s.), 48 (1).
- _____. Im Erscheinen. The Making and Unmaking of an Adivasi Working Class in Western Orissa. In: Crispin Bates & Alpa Shah, (Hg.). *Savage Attack. Tribal Insurgency in South Asia*. Delhi: Social Science Press.
- Subramanian, Dilip. 2014. From Monopoly Power to Deregulated Markets: The Travails of a State-owned Firm (ITI Ltd.). Angenommen zur Veröffentlichung in *Contributions to Indian Sociology* (n.s.), 48 (1).



- Thompson, Edward P. [1963] 1966. *The Making of the English Working Class*. New York: Vintage Books.
- Unger, Corinna R. 2012. Export und Entwicklung: Westliche Wirtschaftsinteressen in Indien im Kontext der Dekolonisation und des Kalten Krieges, In: *Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte*, 1, S. 69-86.
- Washbrook, David. 1990. South Asia, the World System, and World Capitalism. *The Journal of Asian Studies*, 49 (3), S. 479-508.
- Weiner, Myron. 1978 *Sons of the Soil: Migration and Ethnic Conflict in India*. Princeton: Princeton University Press.
- Weinstein, Barbara. 1996. *For Social Peace in Brazil. Industrialists and the Remaking of the Working Class in São Paulo, 1920-1964*. Chapel Hill and London: The University of North Carolina Press.
- Wilson, Godfrey. 1941. *An Essay on the Economics of Detribalization in Northern Rhodesia (part I)*. Rhodes Livingstone Paper No 5. Livingstone: Rhodes-Livingstone Institute.